

Predigt Matthäus 6,25-34: Sorgt euch nicht!
Victor vom Hoff, Stiftskirche Mosbach, 24.9.17

Liebe Gemeinde,

Sorgen sind Teil von unserem Leben. Um so erstaunlicher ist es, was Jesus Christus über die Sorgen sagt. Ich lesen aus dem Matthäusevangelium im 6. Kapitel:

²⁵ Jesus lehrte und sprach: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? ²⁶ Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? ²⁷ Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? ²⁸ Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. ²⁹ Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. ³⁰ Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? ³¹ Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? ³² Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft. ³³ Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. ³⁴ Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.

Liebe Gemeinde,

wieviel sorgen wir uns doch im Leben und manchmal liegen wir nächtelang wach und die Gedanken kreisen durch unseren Kopf. Hätte ich doch das und das getan... was wäre gewesen, wenn ich das und das nicht gesagt hätte? Geht es meinen Kindern gut, meinen Enkeln?

Und da sagt Jesus: Wieso sorgt ihr euch? Euer Vater im Himmel gibt euch alles, was ihr braucht. Ihr braucht doch nur die wunderschönen Lilien anschauen – sie stehen dort in Schönheit und Anmut und machen sich keine Sorgen um ihr Aussehen. Und seht euch die Vögel im Himmel an: sie finden jeden Tag das, was sie brauchen und sorgen sich nicht um das Morgen. Wenn sich Gott der Vater um die Pflanzen und die Tiere kümmert und ihnen das gibt, was sie brauchen – dann wird er uns doch erst recht nicht im Stich lassen, der er den Menschen nur ein klein wenig niedriger als Gott gemacht hat (Psalm 8).

Ohne Sorgen leben – das klingt toll. Wir können aber doch nicht einfach in den Tag hinein leben wie die Tierwelt, regt sich in mir der Widerspruch. Gott hat uns doch einen Verstand gegeben, ein Herz dazu – und so sind Gedanken und Sorgen wohl ein Teil unseres Menschseins. Wir haben Fähigkeiten, mit denen wir unser Schicksal selber in die Hand können. Wir wollen sein wie Gott und an manchen Stellen schaffen wir das sogar, weil Gott uns seinen Geist gegeben hat.

Gleichzeitig stoßen wir überall in unserem Leben an Grenzen. Unser Leben ist begrenzt: die Lebensspanne, die uns zugemessen ist, die Kraft, die wir haben (und oft auch nicht), auch unsere Geduld und unsere Leidensfähigkeit haben Grenzen. Die Grenzen sind da – uns sie zeigen unsere ganze Bedürftigkeit als Menschen. Sie zeigen uns unsere eigene Beschränkungen: unsere Bedürfnisse nach Sicherheit und Absicherung: gegen Armut, gegen den Abstieg. Die Grenzen von Geld und Wohlstand – sie führen dazu, dass wir uns gegeneinander abgrenzen und viele versuchen, das Beste für sich herauszuholen, die Grenzen zu ihrem Gunsten zu verschieben. Und all das führt zu Sorgenfalten und unruhigen Nächten.

„Sorgt euch nicht um das Morgen.“ Können wir das also einfach so stehen lassen? Uns das von Jesus sagen lassen: „Dein Vater im Himmel gibt dir alles, was du brauchst!“ Sollen wir wirklich so ins Blaue hinein leben, uns wirklich keine Sorgen über den nächsten Tag machen? Gedankenlos sollen wir natürlich nicht leben – das macht Jesus im nächsten Kapitel deutlich. Dort redet er von dem festen Fels, auf man sein Haus bauen soll – und nicht auf Sand, wo das Haus bald einfallen wird (7,24f). Gott will, dass wir uns Gedanken machen, worauf wir bauen und was für uns der feste Grund unter unseren Füßen ist. Ein Haus, fest gegründet auf das was trägt: nämlich gegründet in seiner Liebe – diese wird Bestand haben. Sich keine Sorgen zu machen – das ist also kein Freibrief für Gedankenlosigkeit. Sondern im Hier und Jetzt können wir für unseren Nächsten Sorge tragen – da versuchen wir, das Leben gut zu bestehen.

Es geht dann gerade darum, sich Gedanken zu machen, wie es weitergehen könnte, wie die Welt etwas besser werden kann, wie wir am Reich Gottes mitarbeiten können, so wie Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich, nach seiner Gerechtigkeit.“ (Vs. 34).

Manches liegt ja auch durchaus in unserer Hand. Wir können und sollen uns überlegen, wie wir die Liebe Gottes zu den Menschen weitertragen können. Wie wir leben, wie wir mit uns, unseren Mitmenschen, mit unserer Umwelt umgehen.

Es macht Sinn, achtsam mit unseren Ressourcen umzugehen: mit dem Wasser, der Elektrizität, den Brennstoffen, der sauberen Luft. Unser Verhalten hat Auswirkungen auf unsere Umwelt und was wir heute verbrauchen und verdrecken, das wird unseren Kindern fehlen. Und ob Menschen in der ganzen Welt einen gerechten und angemessenen Lohn für ihre Erzeugnisse und Produkte erhalten, hat auch etwas mit der Liebe Gottes zu tun.

So vieles liegt aber auch nicht in unserer Hand. Wir können heute wählen gehen, eine Stimme abgeben für die Partei, der wir eine gute Politik zutrauen. Aber was daraus geschieht, wer dann mit wem regiert, wie es weitergeht – das liegt nicht in unserer Hand.

Wir können der Kriegsrhetorik von Kim Jong Un und Donald Trump unsere Friedensworte entgegenhalten – aber ob sie gehört werden, liegt nicht in unserer Hand.

Wir können uns um eine saubere Umwelt bemühen und versuchen, den CO₂-Ausstoß zu reduzieren: in unseren Industrien, dem Auto, unserem Haus – aber ob wir den Klimawandel damit aufhalten können, liegt nicht in unserer Hand.

Wir können achtsam sein für unsere Kinder und Enkel – aber wir können sie nicht vor allen Stürzen und leider auch nicht vor allem Bösen bewahren.

Wir haben unser Schicksal in vielen Dingen nicht selbst in der Hand – so sehr wir uns auch mühen, so sehr wir unser Schicksal beeinflussen wollen. Noch viel weniger haben wir unser Leben in der Hand: die Zeit, die wir haben, die Wüsten, die wir durchqueren, den Schmerz, die Angst, die Ungerechtigkeit, der wir begegnen, die Sinnlosigkeiten an denen wir leiden.

Hilft es da nicht, wenn wir diese großen Sorgen abgeben können an den Vater im Himmel? Wenn wir das alles nicht mit uns herumtragen müssen? Sorgen können uns vom Leben abhalten, uns wegbringen vom Reich Gottes. Das dient dann nicht dem Leben und auch nicht der Liebe, sondern solche Sorgen nehmen uns gefangen, lassen uns nicht schlafen, halten uns vom Leben ab.

Die Sorgen an Gott abzugeben – das tröstet uns auch in den Dingen, die wir nicht beeinflussen können, wo wir ratlos und machtlos davor stehen. Die Sorgen abschütteln – das macht das Leben leichter, auch mit und trotz der vielen Schicksale frohen Mutes das Leben weiterzuleben.

Aber was sollen wir an Gott abgeben, und wo ist unser Tun, unsere Liebe gefragt?

Ein Gebet vom amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr kann da den Weg weisen, es geht so:

Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern

kann,

*den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.*

Dieses Gebet drückt ganz gut aus, wie wir als Christinnen und Christen in der Welt leben können.

Die Sorgen an Gott abgeben, heißt eben nicht: gleichgültig gegenüber den Problemen der Welt zu sein. Sondern die Sorgen an Gott abgeben, heißt: sich aufmachen zu einem Leben mit Gott, wo Gott uns die Augen öffnet für die wirklich wichtigen Dinge im Leben. Wo er uns hilft, in der Vielstimmigkeit der Welt das zu erkennen, wo wir etwas verändern können, wo wir Gottes Liebe weitergeben können, wo unsere Stimme gehört wird. Und wo wir erkennen, was wirklich wichtig ist, wo wir uns Gedanken und Sorgen machen sollen, und wo wir etwas einfach an Gott abgeben können. Was das jeweils ist, da muss uns Gott die Augen öffnen, uns weise machen, beides voneinander zu unterscheiden.

„Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?“ Jesu Worte öffnen den Blick auf das Wesentliche des Lebens. Das Wesentliche: Das ist ein Leben ohne die Sorgen um den morgigen Tag. Ein Leben, dem alles für das Leben Nötige geschenkt ist. Und dieses Geschenk ist so viel mehr als die Nahrung oder die Kleidung – auch wenn die nötig sind und auch Freude bereiten können. Gott weiß um all das, dessen wir bedürfen.

Vielleicht ist das alles gar nicht so ganz anders wie mit den Geschenken, die wir uns machen. Da machen wir uns auch oft viele Gedanken und Sorgen: Was sollen wir schenken? Wie können wir jemandem eine Freude machen? Und dann überlegen wir, was wir kaufen oder was wir basteln können – und manchmal finden wir etwas, was dem anderen ein Lächeln ins Gesicht zaubert, was ihr wirklich gefällt. Doch oft auch nicht, weil der andere so vieles schon hat. Doch was wir immer schenken können, das ist unsere Zeit! Lebenszeit – das Kostbarste überhaupt, Zeit die uns geschenkt wurde, die wir weiterschenken können: für schöne Erlebnisse, gemeinsame Tage mit dem Patenkind, ein Spaziergang zu zweit. Ein solches Geschenk nimmt uns die Sorgen und bereitet Freude – und ein solches Geschenk ist das Leben, das Gott uns gegeben hat

Die Sorgen des Lebens beiseite legen – das öffnet die Augen für das Wesentliche. Denn das wirklich Wichtige kann nicht durch Sorgen und Grübeln, nicht durch Sammeln und Horten erreicht werden. Sondern das Wesentliche wird uns geschenkt: Leben in der Gegenwart, von Gott geschenkte Zeit, Zeit nicht für Sorgen sondern für die Liebe, die Freude, den Frieden in Gottes Reich.

AMEN